

Schwedter Tageblatt

Anzeiger für die Städte Schwedt und
Bierraden und die umliegenden Orte

Bierradener Tageblatt

Sechsmalwöchentlich mit der Halbmonats-
Beilage „Schwedter Heimatblätter“

Das „Schwedter Tageblatt“ erscheint an jedem Werktag nachmittags. Der Be-
zugspreis beträgt wöchentlich 35 Pf., monatlich 1,25 M., frei Haus 1,43 M. Bei
den Landbotenreisen kommt ein Beförderungsgeld hinzu. Postbezug 1,50 M. zu-
sätzlich Postgebühren. Einzelblatt 10 Pf. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Schwedt.
Postfach-Konto Berlin Nr. 39142.



Anzeigergrundpreise: Die einseitige Millimeterzeile (46 mm breit) oder deren Raum
5 Pfennig. Grundchrift: Petit. 1 Seite = 2490 mm-Zeilen. Ermäßigte Grund-
preise und Nachlässe nach unserer Preisliste. Biffer- und Nachweisgebühr 20 Pf.
Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags, größere Anzeigen werden am Vortage erbeten.
Fernsprech-Anschluß Schwedt Nr. 342.

Veröffentlichungsblatt für alle amtlichen Bekanntmachungen der städtischen Behörden von Schwedt und Bierraden

Nummer 56

Freitag, den 6. März 1936

43. Jahrgang

Neue Belastungsprobe der englisch-italienischen Beziehungen

Italienische Bombenabwürfe auf englische Rote-Kreuz-Station.

Sieben Insassen getötet — Vom Lazarett-
personal niemand verletzt.

Wie aus der abessinischen Stadt Dessie gemeldet wird,
ist das englische Feldlazarett bei Duoram
von einem italienischen Bombenflugzeug, das die Rote-
Kreuz-Anlage zehnmal überflogen hat, mit rund
40 schweren Bomben belegt worden. Während
das Lazarettpersonal wie durch ein Wunder verschont
geblieben ist, wurden drei Patienten getötet und
vier andere schwer verletzt. Sie sind inzwischen ihren
furchtbaren Wunden erlegen.

Die Nachricht von dem italienischen Fliegerangriff
auf Duoram hat in Addis Abeba bei In- und Aus-
ländern riesiges Aufsehen erregt. Es herrscht über die
Wiederholung des Falles von Dolo, wo eine schwedische
Rote-Kreuz-Abteilung von den Italienern folgenreich
bombardiert worden war, allseitige Empörung. Sie ist in
den englischen Kreisen besonders groß, weil man weiß,
daß der englische Botschafter in Rom über die englischen
Rote-Kreuz-Stationen in Abessinien Mussolini selbst aus-
führliche Ortsangaben gemacht hat. Drei Sanitätszelte,
einschließlich des Operationsraumes, mehrere Lastautos
und viel Sanitätsmaterial sollen vernichtet worden sein.
Die italienischen Bombenabwürfe seien — so wird in
Addis Abeba behauptet —

trotz der weithin sichtbaren englischen Flagge und der
Flagge des Roten Kreuzes

erfolgt. Das Rote-Kreuz-Zeichen sei auch breit auf dem
Boden ausgelegt gewesen, überall dort, wo sich Zelte mit
Verwundeten und Pflegern befunden haben. Die in
Abessinien weilenden Vertreter des Internationalen
Roten Kreuzes, Brown und Sunob, wie auch die englische
Gesandtschaft werden an Ort und Stelle Unter-
suchungskommissionen entsenden, die dann
nach Genf und nach London eingehenden Bericht erstatten
werden.

Britische Reichsangehörige getötet.

Im Foreign Office, dem englischen Auswärtigen
Amt, hat die Nachricht von dem italienischen Luft-
angriff auf die englische Rote-Kreuz-Station bei Duoram
peinliches Aufsehen hervorgerufen. Ohne Zweifel sind die
schon in schon gespanntem englisch-italienischen Beziehun-
gen einer neuen Belastungsprobe ausgesetzt
worden. Wenn auch kein englischer Arzt zu Schaden ge-
kommen sei, so seien doch drei aus Kenja stammende
Krankenträger, also britische Reichsangehörige,
getötet worden. Diese Tatsache gebe dem Zwischenfall
sicherlich eine ernste Note.

Die italienische Darstellung.

An maßgebender Stelle in Rom wird zu der Mel-
dung „gewisser ausländischer Agenturen“, wonach ita-
lienische Flugzeuge eine Rote-Kreuz-Ambulanz bei Du-
oram bombardiert hätten, folgendes ausgeführt: Ein ita-
lienisches Flugzeug schickte in unmittelbarer Nähe eines
abessinischen Lagers eine Autokolonne von etwa 30 Wa-
gen. Diese Wagen waren mit kleinen Rissen beladen. Das
Flugzeug ging etwas tiefer, wurde aber dabei von Ge-
wehrgeschossen empfangen. Daraufhin bombardierte es den
Wagenpark, aus dem schwarzer Rauch emporstieg, ein
offenkundiges Zeichen dafür, daß es sich um Munitions-
kisten handelte.

Donnerstag vormittag erst habe der britische
Botschafter in Rom dem italienischen Außenministe-
rium eine Note überreicht, in der der italienischen Regie-
rung mitgeteilt wird, daß die britische Rote-Kreuz-Ambu-
lanz, die bisher in Dessie stand, nach Duoram verlegt wor-
den sei. Wenn es sich bei dem Lager, das am 4. März
bombardiert worden sei, um diese britische Ambulanz
handele, so sei es klar, daß das italienische Oberkom-
mando von ihrer Verlegung nach Duoram noch keine
Kenntnis haben konnte.

Der Regus ruft alle Wehrfähigen auf.

Der Regus hat einen neuen Aufruf an sein
Volk erlassen, in dem im Kampf gegen Italien der
Einfluß der letzten Wehrfähigen gefordert
wird. Das abessinische Volk sollte zu seiner gerechten
Sache das Vertrauen behalten und den italienischen
Siegesmeldungen keinen Glauben schenken, auch nicht den
Nachrichten von angeblichen riesigen Verlusten an Toten
und Verwundeten. Wenn die Italiener zwei Abessinier
getötet hätten, sollen sie gleich eine ganze Division ver-
nichtet haben.

Nach dem von Marschall Badoglio gemeldeten Au-

sammenbruch der abessinischen Nordfront scheint sich aller-
dings die Lage für Abessinien bedrohlich zu gestalten.
Wie aus Asmara, dem italienischen Hauptquartier an der
Nordfront, gemeldet wird, spielt sich am Salazaresfluß eine
furchtbare Tragödie ab. Die Reste der von Badoglio ge-
schlagenen abessinischen Armee des Ras Imru, die auf
ihrer Flucht ins abessinische Innere über den Fluß hin-
wegmüssen, werden

von den italienischen Bomben- und Jagdflugzeugen
einfach niedergemäht.

Nur wenige finden noch den Weg durch diese Hölle. Am
Nordufer des Salazares türmen sich die Häufen der toten
und verwundeten Abessinier zu Bergen auf. Furchtbar
ist das Ende der Schwerverwundeten, die mitten unter
ihren getöteten Kameraden hier langsam verbluten
müssen. Dem Ras Imru und seinem Stabe soll noch
die Flucht über den Salazares gelungen sein.

Die strategische Lage an den Fronten.

Voraussichtlich werden die italienischen Truppen in
den nächsten Tagen die Salazareslinie besetzen. Sie bildet
eine natürliche Verteidigungs- und Angriffsbasis. Hier
können die Italiener ruhig abwarten, ob und wie die
Abessinier sich zu den letzten Kämpfen verhalten werden.
Dagegen scheinen sich an der Südfront neue große

Ereignisse vorzubereiten.

Der Flugplatz von Neghesti ist jetzt zu einem der größten
italienischen Flugplätze in Ostafrika ausgebaut worden.
Der Aktionsradius der italienischen Angriffslflugzeuge ist
durch seine Anlage um 400 Kilometer erweitert worden.
Den Abessinier ist es dadurch unmöglich gemacht, zur
Wiedereinnahme der von Ras Desta verlorenen Südwest-
gebiete aufzumarschieren. Jede Angriffsbewegung wird
sodort im Keime erstickt.

In Mogadiscio, der Hauptstadt von Italienisch-
Somaliland, treffen aus Italien immer neue Truppen-
und Munitionstransportdampfer ein. Selbst aus Süd-
afrika und Südamerika kommen Lebensmitteltransporte
für die italienische Armee Graziani, die vor einer
neuen großen Offensive steht. Kolonnen von
Lastautos und riesige Kamellarawanen sind schon seit
Wochen nach der abessinischen Wüstenprovinz Dgaden
unterwegs, den hier

wird es demnächst zu einer großen Schlacht zwischen
Graziani und dem letzten ungeschlagenen abessinischen
Feldherrn, dem Ras Rasibu, kommen.

Von diesem Ras wird das Schicksal Abessinien ab-
hängen. Seine Armee, die im Raume von Dschidjiga-
Harrar steht, hat nicht nur die abessinischen Verbindungs-
wege nach Britisch-Somaliland, sondern auch die Eisen-
bahn Addis Abeba-Dschibuti zu verteidigen. Wird
Ras Rasibu geschlagen, so ist Abessinien von allen Zu-
führen aus dem Ausland abgeschnitten.

Annahme des Genfer Friedens- appells durch den Regus.

Dringliche Vorstellungen Flandins in
Rom — Auch Mussolini soll zustimmen.

Der Genfer Friedensappell an Italien
und Abessinien beschäftigt in starkem Maße die
Zeitungen in Paris und London. Dabei spielt die Frage
eine große Rolle, ob die Diktatur durchgeföhrt werden soll,
wenn der Vermittlungsschritt des Völkerbundes ergebnis-
los bleiben sollte. Der Regus hat nach einer Erklärung
des abessinischen Außenministeriums den Friedensappell
des Völkerbundes vorbehaltlos angenommen unter der
Voraussetzung, daß die Friedensverhandlungen im
Rahmen und im Geiste des Völkerbundes durchgeföhrt
werden. Die Antwort von Mussolini steht noch
aus, über sie hat ein großes Rätselraten in London und
Paris eingeleitet.

Der Berichterstatter der französischen Zeitung „Ma-
tin“ meldet aus Genf, Flandin habe den französischen
Botschafter in Rom beauftragt, bei Mussolini
dringlich vorstellig zu werden. Der Botschafter
solle Mussolini erklären, der Appell an die Kriegführenden
sei aus dem Gefühl aufrichtiger Freundschaft geboren.
Sollte er aber erfolglos sein, so werde seine Wieder-
holung unmöglich sein, ohne Frankreich politisch ernsthaft
bloßzustellen. Falls Italien glaube, jede Ausföhnung
zurückweisen zu müssen, dann müsse sich Frankreich an die
Bestimmungen des Völkerbundvertrages und an die in
Genf beschlossenen internationalen Entschcheidungen halten.

Die abessinische Antwort.

Die Antwort, die der abessinische Kaiser auf
den Vorschlag des Dreizehnerausschusses des Völkerbundes
erteilt hat, hat folgenden Wortlaut:

„Wir haben Kenntnis genommen von dem Tele-
gramm, das Sie im Namen des Dreizehnerausschusses
meinem Außenministerium übermittelten. Alle Völk-
bundsmitglieder wissen, daß wir alles, was möglich war,
bereits vor Ausbruch des Krieges getan
haben, um durch gerechtes Verhalten entsprechend dem
Geist des Völkerbundes den Frieden zu be-
wahren. Unter Verletzung seiner internationalen Ver-
pflichtungen und trotz der bis jetzt getroffenen Maßnahmen
setzt Italien seinen Angriff fort. Wir sind mit dem
Beginn von Verhandlungen unter Beachtung der Bestim-
mungen des Völkerbundspaktes einverstanden und nehmen
Kenntnis davon, daß die Vorschläge vom Dreizehneraus-
schuß gemacht worden sind und daß die Verhandlungen
im Geiste und Rahmen des Völkerbundes
stattfinden sollen. — Unsere ausführliche Antwort empfan-
gen Sie durch Vermittlung unseres Vertreters in Paris.
(gez.) Haile Selassie.“

Französische Bedingungen für die Durchführung der Diktatur.

Nach einer Meldung der englischen Zeitung „Daily
Express“ aus Genf habe der französische Außen-
minister Flandin während der dortigen Verhand-
lungen versucht, ein Tauschgeschäft mit England abzu-
schließen. Er habe sich bereit erklärt, England in der
Frage der Diktatur zu unterstützen, wenn

England Zusicherungen in der Frage der Rheinland-
zone gäbe.

Das Blatt glaubt außerdem zu wissen, daß Mussolini zu
Friedensverhandlungen bereit sein werde, wenn ihm das
von der italienischen Armee inzwischen besetzte abessinische
Gebiet zum mindesten in Form eines Mandats vom
Völkerbund überlassen würde.

Wie die englische Zeitung „News Chronicle“
erfahren haben will, soll der Hauptgegenstand der nächsten
Besprechungen in Paris, London und Genf die Frage
eines Dreimächtepaktes auf der Grundlage des Freunds-
chaftsangebots bilden, das Hitler Frankreich gegenüber
gemacht habe. Die Londoner Zeitung „Daily Mail“
schreibt,

der Weltfrieden würde jetzt am besten garantiert
werden, wenn Eden seine volle Kraft statt auf die
Fortführung der Sanktionspolitik jetzt für die Aus-
barmachung des letzten Angebots Hitlers verwenden
würde.

In diesem Zusammenhang ist auch eine Äußerung des
stellvertretenden Vorsitzenden der englischen Liga für den
Völkerbund, Lord Dickinson, bemerkenswert, der in
einem Briefe an die „Times“ schreibt, daß gewisse fran-
zösische Zeitungen bisher jedes freundschaftliche Angebot
Hitlers leider von vornherein durch Bedingungen illus-
torisch gemacht hätten.

Arbeitsstagung des Preussischen Staatsrats

Am Donnerstag hatte Ministerpräsident General
Göring den Preussischen Staatsrat zu einer Arbeits-
tagung nach Berlin ins Haus der Flieger einberufen.
Im Verlauf der Tagung sprach Reichsjustizminister Dr.
Gürtner über das Thema „Rechtspflege in revolu-
tionären Zeiten“. Ministerpräsident Göring machte
hierzu grundsätzliche Ausführungen über die Stellung
des Nationalsozialismus zur Rechtspflege. An seine
Stellungnahme schloß sich eine allgemeine Aussprache an,
in der u. a. auch Reichsminister Dr. Franz und Gau-
leiter Julius Streicher das Wort ergriffen.

Im Anschluß hieran hielt der Stellvertretende Chef
und Inspekteur der Geheimen Staatspolizei, Reichsführer
SS Himmler, einen großangelegten Vortrag über die
Organisation des Geheimen Staatspolizeiamts.

Beschränkung des Grundbesitzerwerts in Südtirol.

Im Südtiroler Provinzamtblatt wur-
den die Durchführungsverordnungen zum Gesetz über den
Erwerb von Immobilienbesitz in den Provinzen Bozen
und Trient vom 3. Juni 1935 veröffentlicht. Von nun
an wird jede Eigentumsübertragung, auch der Erwerb
von Grund- und Hausbesitz im Zwangsversteigerungs-
wege, von einer vorher einzuholenden persön-
lichen Erlaubnis des Präsidenten, des obersten
Regierungsorganes der Provinz, abhängig gemacht, die
ohne Begründung verweigert werden kann.

8. März — letzter Eintopf!



Aus der Heimat

Der hochwasserfreie Deich in den Boldern

Die ackerbautreibenden Landwirte unserer Stadt waren für gestern abend in den Sitzungssaal des Rathauses gebeten worden, um zu dem Projekt eines hochwasserfreien Deiches, der unsere Polder A und B durchschneidet und den westlichen Teil überschwemmungsfrei abschließt, Stellung zu nehmen. Das Projekt geht ja schon einige Zeit und ist von uns mehrfach behandelt worden. Unsere Wiesen bringen bekanntlich nicht mehr das, was es früher war, und die Ueberntung lohnt vielfach nicht die Arbeit. Da ist es angebracht,

die Wiesen zu Ackerland zu machen.

Dies geht nicht, solange die Gefahr einer Ueberschwemmung droht. Die jetzigen Deiche sind Sommerdeiche, die eine Ueberflutung zulassen. Nach dem neuen Projekt soll ein hochwasserfreier Deich angelegt werden, der von Ericort quer durch die beiden Polder geht, etwa mittweg zwischen den Flußläufen Kanal und Ober verläuft und das Gelände zwischen Deich und Kanal vollständig hochwasserfrei abschließt. Hier kann dann Ackerland gewonnen werden, was für die Landwirtschaft und unsere Volksernährung von allergrößter Wichtigkeit ist. Unsere Landwirte müssen sich dann natürlich umstellen, sie müssen mehr Inventar haben und haben mehr Arbeit, aber der Vorteil ist dann auch dementsprechend größer.

Die gestrige Versammlung war nun anberaumt, um über dieses Projekt die Stimmung der Hauptbeteiligten zu hören, der Ackerbautreibenden. Erschienen waren zu der Versammlung u. a. Kreisbauernführer Künkel, Ortsbauernführer Dör, der Deichhauptmann des Polders A von Colmar, Bürgermeister Wagemann als Deichhauptmann des Polders B eröffnete die Versammlung mit erläuternden Worten über den Zweck der Zusammenkunft. Es dreht sich um die Stimmung der Beteiligten wegen der Schaffung dieses hochwasserfreien Deiches. Herr von Colmar fährt am Freitag nach Berlin ins Ministerium und werde dort das Projekt zur Sprache bringen. Dabei müsse er die Stimmung der Beteiligten schildern. Der Bau des Deiches ist von allergrößter Wichtigkeit, besonders im Hinblick auf die Ernährungsfrage, dann aber auch wegen der Arbeitsbeschaffung. Auf eine Reihe von Jahren haben größere Arbeitsabteilungen Arbeit. Der Bürgermeister hat dann, die Angelegenheit nicht als persönliche Angelegenheit zu betrachten, sondern vom Standpunkt der allgemeinen wirtschaftlichen Interessen anzusehen.

Ein zu der Versammlung erschienener Verpächter, also ein Nichtackerbautreibender, bedauerte, daß nicht die Besizer geladen seien, die doch auch ein Interesse daran hätten, im Bilde zu sein.

Bürgermeister Wagemann und Kreisbauernführer Künkel erklärte, daß es hierbei nicht um das Wohl des Einzelnen geht, sondern

um das Wohl aller.

Wenn die Ackerbauausübenden das Projekt für gut halten, dann wird es ausgeführt, wenn auch die Besizer dagegen sind. Es kann dann keine Rücksicht genommen werden. Wir haben ein großes Ziel vor Augen: die Ernährung zu sichern. Ueber die Auslassungen egoistischer Menschen muß man zur Tagesordnung übergehen. Jetzt hat man aus den Boldern vielleicht 2 1/2 Millionen Nutzen, später bestimmt mehr als 3 1/2 Millionen. Wir haben den Krieg verloren, weil die Ernährung verlagert hat. Das darf nie wieder geschehen. Verbrecherisch ist es, wenn gegen die Ernährung des Volkes gehandelt wird.

Deichhauptmann von Colmar ging nun näher auf das Projekt ein. Er erwähnte zunächst, daß die Wieseneträge bedeutend nachgelassen haben; erntete man früher 30-40 Zentner, so sind es jetzt nur noch 5 Zentner pro Morgen oder etwa 20 Mark. Später ist es gut möglich, 12 Zentner Weizen oder 300 Zentner Runkeln oder 120 Zentner Kartoffeln zu ernten und einen Mehrertrag von 100 Mark zu erzielen. Wenn unsere Oberflächen bis Steintin zur Hälfte zu Ackerland gemacht werden, so ergibt das einen Mehrertrag von 2 1/2 Millionen Mark.

Wieviel Menschen können dadurch ernährt werden!

Die Baukosten betragen 5 Millionen Mark, und der Nutzen ist auch durch die Baukosten groß. Jetzt liegen viele Flächen brach, was daraus hervorgeht, daß allein im Polder A 800 Morgen beitragsfrei sind.

Der Deich kann nicht unmittelbar an die Döder gelegt werden weil dieser Flußlauf dann nicht das Hochwasser abführen kann; bei größerem Hochwasser muß das Vorland als Abflußgebiet dienen, sonst würden Ortschaften gefährdet werden.

Jeder Ackerbautreibende muß prüfen, wie sich das Projekt auf seine Wirtschaft auswirkt. In Schwedt fehlen jetzt z. B. Stroh und Runkeln, die nachher mit ungeheurem Nutzen angebaut werden können. Auch Viehfutter, das in Silos aufbewahrt wird, ist sehr lohnend. Das egoistische Ich muß jetzt fallengelassen werden. Skeptisch sind alle, aber schlechter, als es jetzt mit den Wiesen ist, kann es für uns nicht werden,

es kann nur besser werden!

von Colmar erläuterte dann noch die Linienführung des Deiches. Er geht von Ericort quer durch die Polder auf die Dammwiesenbrücke, von dieser in einem Bogen auf das erste Auslaßbauwerk im Polder und endet bei der Provinzgrenze.

Kreisbauernführer Künkel sprach ebenfalls für den Deichbau. Bisher haben wir nur Enttäuschungen gehabt, weil alles Notbehelfe gewesen sind. Die Deiche waren zu schwach, Deichbrüche waren die Folgen. Die hochwasserfreie Eindeichung ist schon immer gefordert worden. In Zukunft ist man nicht mehr allein auf den Tabak angewiesen,

der Betrieb kann wirklich bauernmäßig aufgezogen werden.

Mehrarbeit ist damit verbunden, aber die Wirtschaft kommt höher. Laßt euch nicht beeinflussen, redet allen zu, für das Projekt zu sein, es ist im Interesse der Allgemeinheit, es gilt, die Ernährungsfreiheit des deutschen Volkes zu sichern.

Bürgermeister Wagemann sprach ebenfalls noch einmal für das Projekt, dem aus vaterländischem Interesse auch Verpächter zustimmen werden.

Auf eine Anstache nach den späteren Beiträgen erwiderte Deichhauptmann von Colmar, daß es ausgeschlossen ist, daß die Polderbeiträge viel höher als jetzt werden. Ueber 4 Mark pro Morgen geht es auf keinen Fall hinaus.

In der Aussprache waren

alle Redner für das Projekt,

nur der eingangs erwähnte Nichtackerbautreibende äußerte Bedenken, weil uns bei allen Regulierungen viel versprochen worden sei. Kreisbauernführer Künkel erwiderte hierauf, daß es jetzt keine Zeit sei, leeres Stroh zu dreschen, jetzt müsse

Am Sonntag wieder Gemeinschaftsessen

Schicksalverbunden und einig steht das deutsche Volk da, und beim Eintopfsessen macht es sich besonders bemerkbar. Wieder wollen wir diesmal gemeinsam am Essen teilnehmen, und die SA ist es, die an diesem Sonntag zum Gemeinschaftsessen einlädt.

Wir Schwedter kennen ja die Gemeinschaftsessen, die wir schon öfter gehabt haben. Einmal war es die Stadt, die seinerzeit mit einer solchen Veranstaltung den Anfang machte. Dann lud das Reiterregiment zum Gemeinschaftsmahl ein, und nun folgt die SA, um beim letzten Eintopfsessen noch einmal die Zusammengehörigkeit und Eintracht des deutschen Volkes zu dokumentieren.

Weil diesmal die Beteiligung besonders groß wird, wird an zwei Stellen gegessen: in der Turnhalle der Mädchenschule und in der Turnhalle der Knabenschule. Gelocht wird in Feldküchen des Reiterregiments und in den Kesseln der Mädchenschulküche. Es gibt wieder das Leibgericht der Deutschen: Erb-

Große Einübung der SA.

Gestern abend 8.25 Uhr ertönten die Glocken, und gleich darauf hörte man Trompetensignale. Die Fenster wurden geöffnet, und auf der Straße gab es überall ein Fragen: Wo ist das Feuer? oder: Was ist passiert? Bald aber bekam man die richtige Ursache heraus. Die SA war alarmiert, und als Aufgabe war die Bekämpfung eines wegen Hochwasser und starken Einzuges entstandenen Dammbruchs einschließlich Sicherung der Brücken gestellt. Da die Gefahr ziemlich groß war, ließ Sturmhauptführer Becker auch alle anderen Formationen alarmieren, um so die Gefahr bekämpfen können.

Kurz nach dem Glockenalarm war ein bewegtes Leben in den Straßen zu beobachten. Hier eilten SA-Männer zum Sturmlokal, dort wieder Angehörige der Technischen Nothilfe, oder der Feuerwehr oder Mitglieder des Sanitätszuges, die sich zunächst an ihre Appellplätze begaben. Das NSKK rückte mit seinen Wagen und Motorrädern an. Aber auch die Schlachtenbummler fehlten nicht und wollten bei dieser Übung dabei sein. Nachstehend der Verlauf der gestellten Aufgabe.

Gestern abend 18.03 Uhr erhielt der Führer des Sturmes 3/64, Sturmhauptführer Becker, von der Standarte 64, Angermünde, folgenden

Einübungsbefehl:

Das durch die Schneeschmelze entstandene Hochwasser hat den toten Lauf der „Alten Oder“ zwischen Eriewen und Schwedt derart gefüllt, daß die Deiche gefährdet sind.

Um die Gefahr einer Ueberschwemmungskatastrophe abzuwenden, wird der Sturm 3 mit der Durchführung der erforderlichen Maßnahmen beauftragt. Der Sturm hat folgende Aufgaben:

1. Die Gefahrenstrecke ständig zu kontrollieren.
2. Vorbeugend technisch einzugreifen.
3. Die zur Verfügung stehenden Kräfte sowie das Material so zu gliedern, daß beim Eintreten einer Katastrophe sofort mit umfassender Hilfeleistung begonnen werden kann.
4. Die Verbindung zu allen Dienststellen der Partei und des Staates, die evtl. mitzuwirken haben, herzustellen.
5. Erster Einmarsch des Sturmes erfolgt am 5. März 1936, abends 20.00 Uhr, durch Ablösung der Wehrmacht im gefährdeten Gebiet.
6. Durch Einmarsch des Nachrichtentrupps Schwedt der Standarte ist jede Meldungsbürokratie vom Damm zur nächsten öffentlichen Fernsprechstelle und dadurch zur Führung beschleunigt durchzuführen.

Nach Anruf der Brigade wird weiter angeordnet, daß gleichzeitig in der Schwedt liegenden Reserve-Einheiten alarmiert und zusammen mit dem Sturm 3 eingesetzt werden.

Der Verlauf der Übung.

Sturmhauptführer Becker traf hierauf folgende Anordnung: 18.06 Uhr wurden sämtliche SA-Einheiten des Standortes Schwedt und die in den umliegenden Ortschaften stehenden SA-Einheiten fernmündlich alarmiert und mit Ausrüstung nach Schwedt befohlen. Sogleich wurde die Feuerwehr, die Technische Nothilfe, Freiwillige Sanitätskolonne, Polizei und Gendarmerie alarmiert. 19.25 Uhr erfolgte Alarm durch Glockenläuten und Trompetensignal, und nach kurzer Zeit trafen die ersten Leute der Einheiten im Sturmlokal ein. Dort erhielten alle Einheiten die ihnen zufallende Aufgabe zugewiesen. Gegen 20 Uhr verließen sie die Stadt und besetzten die angegebenen Abschnitte. In Gefahr befand sich der Damm an der Ostseite des Kanals, die Zühener Brücke, Landgrabenbrücke, das Schöpfwerk und die Schwedter Brücke. Der Nachrichtentrupp der Standarte 64 stellte sofort Fernsprecherbindung zwischen der Befehlsstelle des Einsatzgebietes am Schöpfwerk und der Landgrabenbrücke einerseits und der Mitte des Abschnitts Strommeisterei andererseits her.

zielbewußt gearbeitet werden. Die Hauptsache sei, das große Ziel, die Volksernährung, sicherzustellen, selbst wenn der einzelne dabei zum Teufel geht. Wir müssen nach außen hin freiwerden.

Ortsbauernführer Dör trat ebenfalls warm für das Projekt ein. Es sei eine Sünde, nur ein Wort dagegen zu verlieren. Wir müssen unser Volk durchbringen in der Ernährung, Bedenken kann es daher nicht geben, und jeder einzelne sage daher: Ja!

Dann wurde noch die

Zusammenlegung der auseinanderkommenden Ländereien

erwähnt. Alle sprachen sich für einen Austausch der Landstücke aus, der jeder Wirtschaft großen Vorteil bringt. Jetzt wird mancher Tag unnütz verfahren, soweit liegen die Ländereien auseinander.

Deichhauptmann von Colmar und Deichinspektor Kretschmer waren ebenfalls für den Austausch der auseinandergerissenen Ländereien, der in anderen Gegenden gut durchgeführt worden ist. Kretschmer gab noch bekannt, daß er jeden Tag im Luftschutzbüro im Rathause zu sprechen sei, um mit den Landwirten die für den Polderbau benötigten Fragebogen auszufüllen.

Dann schloß Deichhauptmann von Colmar die Versammlung mit dem Hinweis, daß die Stimmung für den Deichbau sei; er äußerte den Wunsch, daß das Projekt kommen und für alle Vorteile bringen möge.

fen mit Speck. Die Portion kostet 50 Pf. Essenszeit ist von 1/2 bis 1/2 Uhr.

Die Organisationen und Verbände, die an der Heldengedenkfeier auf der Schloßfreiheit teilnehmen, marschieren geschlossen zum Essen in die Turnhallen. Es wird so eingeteilt werden, daß auf jede Turnhalle die Hälfte der Beteiligten entfällt. Die vom WSB. Betreuten bekommen auch Essen, sie werden jedoch nummerweise besonders aufgerufen werden. Während des Essens ist in beiden Turnhallen Konzert, und zwar spielt in der Mädchenschule die S.S.-Kapelle, in der Knabenschule die Tenor-Kapelle.

Zu dem gemeinsamen Eintopfsessen ist die ganze Bevölkerung eingeladen. Sie wird zahlreich erscheinen und ihre Verbundenheit mit der SA. und dem Winterhilfswerk zeigen.

Vom dem Essen spendet in hochherziger Weise das Reiter-Regiment 1200 Portionen, das übrige kommt aus der Volkstüche.

Das Gefahrengebiet wurde wie folgt besetzt: Schwedter Brücke bis Schöpfwerk Sturm 22/R. 64. Anschließend die Marine-SA. Schwedt. Sturm 3/64 begab sich mit Fahrrädern zur Landgrabenbrücke und besetzte von dort aus den Abschnitt bis Zühener. Da die Landgrabenbrücke gefährdet war und unbedingt fahrbar gehalten werden mußte, erfolgte hier der Einsatz der Technischen Nothilfe. Diese erhielt zum Schluß noch eine Sonderaufgabe. 200 Meter unterhalb der Landgrabenbrücke zeigten sich Durchbruchstellen des Damms. Sofort wurde ein Trupp von der Brücke weggenommen, um die Gefahren zu beseitigen.

Die Feuerwehrr hatte die Aufgabe, die Eriewener Brücke zu sichern und die durch das Hochwasser in Gefahr geratenen Gebäude zu räumen. Außer dem Löschzug Schwedt wurden hier auch die Halbzüge Jüzen und Eriewen eingesetzt. Das NSKK hatte die Beförderung von Leuten an die Gefahrenstellen und auch den Transport von Verletzten übernommen.

Die Polizei und Gendarmerie übernahm die Benachrichtigung der Bevölkerung in den besetzten Gebieten und die Umleitung des Verkehrs auf der Chaussee Angermünde-Schwedt über Bertholz-Heinersdorf.

Bereits um 20.30 Uhr, also 35 Minuten nach der Befehlsausgabe, war der in Gefahr befindliche Abschnitt besetzt. 21.30 Uhr wurde die Einübung abgebrochen und die eingesetzten Einheiten und Formationen zur Kritik in den „Markgrafensaal“ befohlen. Am Stadtsitz sah man Brigadeführer Schormann aus Berlin, Standartenführer Hauke und Sturmbannführer Rohne aus Angermünde, Sturmhauptführer Becker, Kreisbauernführer Künkel und als technischen Berater Deichinspektor Kretschmer. Der Leiter der Einsatzaufgabe, Sturmhauptführer Becker, teilte nun die von ihm ergriffenen Maßnahmen in allen Einzelheiten mit. Hierauf gaben die verschiedenen Einheitsführer Berichte über die von ihnen getroffenen Anordnungen.

Schlusswort des Brigadeführers.

Hierauf folgte eine Besprechung der Übung durch den Brigadeführer Schormann (Berlin). Schormann führte zunächst aus, daß die heutige Einübung zwei Ziele verfolgte: Erstens den Einsatz praktisch durchzuführen und zweitens, der Bevölkerung den Beweis zu geben, daß diese Organisationen nicht Selbstzweck, sondern jederzeit einsatzbereit sind. Der Beweis der Fähigkeit der einzelnen Formationen ist heute gegeben, und im Ernstfall werden dadurch Werte geschützt werden. Es soll heute keine Kritik geübt werden, ob es falsch oder richtig war. Aus den Berichten der einzelnen Formationen wollen wir lernen, ob etwas vergessen worden ist oder besser gemacht werden kann. Der Einsatz war gut, denn 35 Minuten nach Ausgabe des Alarms war die ganze Strecke besetzt. Alles in allem kann man mit der Lösung der Aufgabe zufrieden sein. Bei der Übung sollten keine Ehrungen erteilt werden, sondern es sollte der Bevölkerung gezeigt werden, daß wir zum Wohle der Gesamtheit da sind. Wir sind nicht bloß da, um da zu sein, nein, wenn Gefahr droht, sind wir da, um etwas zu tun. Alle Mäckerer und Diebsteiger, die vielleicht über die Übung gelacht haben, mögen eines besseren belehrt worden sein, wenn sie gesehen haben, mit welcher Liebe jeder einzelne Mann seine Arbeit verrichtet hat. So gemeinsam, wie in der heutigen Übung gearbeitet worden ist, soll es auch im täglichen Leben sein, alle sollen stets gemeinsam arbeiten zum Besten des Vaterlandes.

Brigadeführer Schormann sprach hierauf allen Beteiligten den Dank aus für den gut und freudig ausgeführten Dienst. Alles dies könnten wir nicht machen, wenn nicht in Deutschland ein Mann aus unseren Reihen auferstanden wäre. Nicht viel Versprechungen hat er uns gemacht. Harte Menschen sollen wir werden. Eine harte Generation ist geschaffen, und wir

Für die überaus zahlreichen Glückwünsche, Blumenspenden und Geschenke zu unserer Hochzeit danken wir herzlichst.

Walter Ebener und Frau
Alma geb. Schmidt.

Schwedt, den 5. März 1936.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, für die vielen Kranzspenden, sowie der D.A.F. sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

A. Rosener und Frau.

Niederfelde, den 5. März 1936.

Standesamt Stendell.

Ehefähigkeitszeugnis.

Dem deutschen Reichsangehörigen Georg Kiling, geboren am 2. Mai 1908 zu Ottorowo Kreis Samter, wohnhaft zu Stendell-Herrenhof, wird bescheinigt, daß seiner Eheschließung mit der Emma Knipfelberg, geboren am 12. April 1911 zu Starbiewo (Polen), wohnhaft zu Starbiewo, staatsangehörig in Polen, nach dem im Deutschen Reich geltenden Rechte kein bekanntes Hindernis entgegensteht.

Dieses Ehefähigkeitszeugnis gilt nur für die Dauer von 6 Monaten.

Stendell, den 8. März 1936.

Der Standesbeamte des preussischen Standesamtes in Stendell.
H. S. Söder.

(Siegel.)



Das WW gibt bekannt:

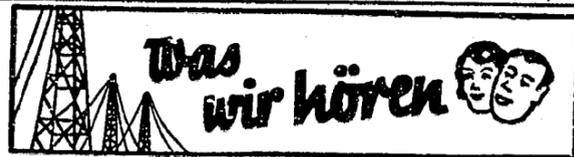
An diesem Sonntag, den 8. März 1936, wird als dem letzten Eintopffest ein großes gemeinsames Eintopffest sämtlicher SA-Kameraden mit den Betreuten des WW stattfinden. Alle diejenigen Volksgenossen, die die von der Ortsführung Schwedt des WW herausgegebene Ausweisarte besitzen, dürfen an diesem Essen teilnehmen und erhalten diejenigen, die eine weiße Karte haben, eine Portion, die eine grüne, rosa oder blaue Karte haben, zwei Portionen Essen umsonst. Ich bemerke ausdrücklich, daß nur unter Vorlage der WW-Ausweisarte das Essen umsonst abgegeben wird! Es erhalten die Inhaber der weißen und rosa Karten ihr Essen in der Turnhalle der Bürgerknabenschule, die Inhaber der grünen und blauen Karten in der Turnhalle der Bürgerknabenschule.

Das Essen wird zu folgenden Zeiten ausgegeben:

- weiße und blaue Karten um 12.00 Uhr,
- grüne Karten Nr. 250-350 um 12.20 Uhr,
- rosa Karten Nr. 400-500 um 12.40 Uhr,
- grüne Karten über 351 um 12.40 Uhr,
- rosa Karten über 501

Ich bitte, diese Zeiten unbedingt einzuhalten. Vor der angegebenen Zeit wird niemand in die Turnhalle hineingelassen, und da für ausreichenden Platz gesorgt ist, hat es niemand nötig, stundenlang vor den Türen zu warten, bis die Zeit heran ist, zu der das Essen auf seine Karte abgegeben wird. Jeder wolle sich sein Essengerät mitbringen. Ich wünsche allen, daß sie sich an diesem Sonntag im Kreise unserer braven SA wohl fühlen und es erleben, daß unser nationalsozialistisches Deutschland wirklich mit allen unseren Volksgenossen eine große Tischgemeinschaft bildet.

Schulz.



Sonnabend, 7. März.

Reichsfender Berlin-Regel: Welle 356,7.
6.00: Morgenruf, Wetter. * 6.10: Funksportmusik. * 6.30: Aus Breslau: Fröhlich Kling's zur Morgenstunde. — In der Pause um 7.00: Nachrichten. * 8.00: Funksportmusik. * 8.20: Echo am Morgen. * 8.30: Froher Klang zur Arbeitspause. * 9.30: Nachrichten. * 9.40: Sendepause. * 10.15: Wer bist du, Deutscher? Eine kleine Stammeinstunde. * 10.45: Sendepause. * 12.00: Aus Stuttgart. Wuntes Wochenende. — In der Pause: 13.00: Echo am Mittag. * 14.00: Nachrichten, Börse. — Anschließend: Aus Breslau: Kleine Sachen, die Freude machen. Unterhaltungsmusik. * 15.00: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht. * 15.10: Aus Breslau: Sonate für Cello und Klavier. * 15.40: Sendepause. * 16.00: Aus Köln: Der frohe Samstagnachmittag des Reichsfenders Köln. * 18.00: Aus der Welt des Sports. * 18.30: Aus Breslau: Klaviermusik. * 18.45: Musik zur Dämmerstunde. * 19.45: Echo am Abend. * 20.00: Nachrichten. „Wir teilen mit...“ * 20.10: Fünfter Paradeabend des Kleinen Funksenders, Willy Steiner spielt mit seinen Solisten. * 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. * 22.30: Aus Leipzig: ... und morgen ist Sonntag. Das frohe Wochenende. * 24.00: Witternachrichten: Heiligabend.

Deutschlandsender: Welle 1571 Meter.

6.00: Glöckenspiel, Morgenruf, Wetter. * 6.10: Fröhliche Morgenmusik. — Dazwischen um 7.00: Nachrichten. * 8.10: Morgenständchen. * 9.00: Sperrzeit. * 9.40: Kleine Zehnminuten für die Hausfrau. * 10.00: Sendepause. * 10.15: Bring Eugen. Hörzeichen. * 10.45: Fröhlicher Kindergarten. * 11.15: Seewetter. * 11.30: Stoffe, die die Natur nicht kennt. * 11.40: Heißliche Bauernhochzeiten. — Anschließend: Wetter. * 12.00: Aus Saarbrücken: Musik zum Mittag. — Dazwischen: 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Glückwünsche. * 13.45: Nachrichten. * 14.00: Allerlei von zwei bis drei! * 15.00: Wetter, Börse und Programmhinweise. * 15.10: Spielmusik von Haydn. * 15.30: Wirtschaftswochenchau. * 15.45: Eigenheim — Eigenland. * 16.00: Aus Köln: Der frohe Samstagnachmittag des Reichsfenders Köln. * 18.00: Volkstänze und Volkslieder. * 18.45: Sportwochenchau. * 19.00: Blasmusik. * 19.45: Was sagt ihr dazu? * 20.00: Kernspruch, Wetter, Nachrichten. * 20.10: Aus Frankfurt: Der Wettelschiffent. Operette in drei Akten. Musik von Karl Millöcker. * 22.00: Wetter, Tages-, Sportnachrichten, Deutschlandecho. * 22.30: Eine kleine Nachtmusik. * 22.45: Seewetter. * 23.00-0.55: Robert Gaben und „Die lustigen Viktordeons“ spielen zum Tanz.

Lichtspielhaus

Freitag bis Montag täglich 8.20 Uhr.
Mit Dagover, die Lady des deutschen Films, in:

Lady Windermere's Fächer

Wie Sonne und Regen das Jahr hat, so zeigt uns dieser Film Heiterkeit und Ernst des Lebens in bunt, ästhetischen und ergreifenden Bildern.

Aus parteiamtlichen Bekanntmachungen.

Zu der Helibengedenkfeier am Sonntag treten die politischen Leiter mit und ohne Ausweis in Uniform um 10 Uhr Schloßfreiheit 14 an. Krüger, Ortsgruppenleiter.

Hitler-Jugend.

Befehl! Am Sonntag, den 8. d. Mts., tritt der ganze Standort nebst Sonderformationen um 9 1/2 Uhr auf dem Marktplatz zur Helibengedenkfeier an. Erscheinen in Uniform ohne Mantel ist Pflicht.

Schwedt (Oder), den 5. März 1936.
Der Führer der Gefolgschaft 21/64.
Erwin Wahrh.



Freiwillige Feuerwehr Schwedt e.V.

Am Sonntag, den 8. März 1936, 10 Uhr, steht die Wehr an der Knabenschule. Erste Garnitur. Der Wehrführer. Engelmann, Hauptbrandmeister.



Teilnahme an der Helibengedenkfeier

Am Sonntag, den 8. März: Teilnahme an der Helibengedenkfeier auf der Schloßfreiheit mit anschließender Kranzniederlegung. Infolge Aenderung des Programms treten die Kaffhäuserkameraden 8.20 Uhr bei ihren Kameradschaftsführern (Verde bei Busse) zum Kirchgang an und stehen 8.45 Uhr Bierradener Straße gegenüber der Kirche. Anzug: Kaffhäusermütze, Mantel, Armbinde.

Nach der Feier Eintopffest. Preis 50 Pfennig. Für vom Winterhilfswerk betreute Kameraden ist das Essen unentgeltlich, jedoch sind als Ausweis die Karten mitzubringen. Spahl.

Sonntag, 8. März: Eintopffest.

Kirchen-Nachrichten.

Reminiscere (Helibengedenktag). Schwedt.

Evangelische Stadtkirche.

Vorm. 9 Uhr (nicht 9 1/2): Helibengedenk-Gottesdienst für Gemeinde, Kriegervereine und NS-Formationen, Pfarrer Schulz. 11 Uhr: Kindergottesdienst fällt aus. Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst, Pastor Liebenow. Bibelkreis (Bund für Gemeinschaftspflege innerhalb der Landeskirche). Montag abend 8 Uhr in den Gemeinderäumen: Lesabend.

Reformierte Gemeinden Schwedt-Bierraden. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst, Pastor Duffe.

Katholische Kirche. Freitag abend 8 Uhr: Kreuzwegandacht. — Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr: Hochamt, nachm. 5 1/2 Uhr: Segensandacht.

Bierraden. Vorm. 10 Uhr: Gedächtnisgottesdienst. — Hohenfelde nachm. 2 Uhr: Gedächtnisgottesdienst. — Montag, den 9 März, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung der Evangelischen Frauenhilfe im Pfarrhause. — Dienstag, den 10 März, abends 7 1/2 Uhr: Passionsandacht in Gatow (Schule). — Mittwoch, den 11. März, abends 7 1/2 Uhr: Männerabend in Schulkasse 3 der Bierradener Schule.

Bertholz. 8 1/2 Uhr: Gottesdienst. Heinersdorf. 10 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Zühen. 9 1/10 Uhr: Helibengedenk-Gottesdienst, Pfarrer Liebenow, Schwedt.

Criewen. 11 Uhr: Helibengedenk-Gottesdienst, Pfarrer Liebenow, Schwedt.

Hemsdorf. 1/2 2 Uhr: Helibengedenk-Gottesdienst, Pfarrer Liebenow, Schwedt.

Hohentranzig. 8 Uhr: Gefallenen-Gedächtnis-Gottesdienst. Niederfaathen. 10 Uhr: Gefallenen-Gedächtnis-Gottesdienst. Niedertränzig. 2 Uhr: Gefallenen-Gedächtnis-Gottesdienst.

Hansberg. 9.30 Uhr: Predigt.

Rehdorf. 11 Uhr: Predigt.

Rabuhn. 2 Uhr: Predigt.

Reezig. 3.30 Uhr: Predigt.

Wasserstand.

Oder bei Schwedt:

Schleuse Oderpegel	am 5.	58 cm	6.	31 cm
Schleuse Kanalpegel	am 5.	24 cm	6.	18 cm
Pegel Niedertränzig	am 5.	158 cm	6.	145 cm
Ratibor	am 4.	276 cm	5.	262 cm
Frankfurt	am 4.	223 cm	5.	223 cm

Wetterbericht.

Wettervorhersage für Sonnabend: Trübe, unveränderte Temperaturen, morgens neblig. Temperaturen in Schwedt: Freitag früh +1 Grad, mittags +4 Grad. Barometerstand 757,3. Windrichtung West, Windstärke 2.

Viktorja

(Die Geschichte einer Liebe)

Nach dem gleichnamigen Roman von Knut Hamsun.

In den Hauptrollen:

Luise Ulrich — Mathias Wieman

In den Bergen und Fjorden Norwegens, in der Küstenstadt Bergen spielt diese gewaltige Liebestragödie, die als Buch die Welt eroberte und den Ruhm des grossen norwegischen Dichters begründet hat. Im Film, der in der gleichen Landschaft gedreht wurde, gestalten die beiden Darsteller der Hauptrollen das Schicksal der tiefen Liebe zweier Menschen, denen die Erfüllung versagt ist, zu einem menschlichen und künstlerischen Erlebnis von aufwühlender Wucht. Der Film „Viktorja“ ist ein Meilenstein auf dem Wege zur vollendeten Filmkunst. Jeder muß ihn sehen, der die Spitzenwerke deutschen Filmschaffens kennen will.

Heute abend 8.15 Uhr in den

Gloria-Lichtspielen



morgens



Ansporn und Tatkraft

zum Beginn der Tagesarbeit bringt morgens eine gute Tasse Kaiser's Kaffee. Er ist gehaltvoll und kräftig.



Dein täglicher Kaffee: KAISER'S KAFFEE

Freibant.

Am Sonnabend, den 7. März 1936, nachm. von 2 Uhr ab minderwertiges Rindfleisch.

Jeden Freitag frische Blut- und Leberwurst mit Suppe. Karl Jacob, Fleischermstr.

Heute nachmittag von 5 Uhr ab frische Blut- u. Leberwurst mit Suppe. Joh. Kumm, Fleischermstr.

Prima Masthühner.

H. Fleißig und Heringskötter empfiehlt Hermann Petermann.

Matjes

eingetroffen und empfiehlt F. Wutzdorff.

Morgen, Sonnabend, Apfel-Verkauf im Seilergang. Karl Schulz.



Sommerprossen. Verwenden Sie... verfrachten Sie... Fruchtschwannensöl... Drogerie Schumann, Berl. Str. 10, Schwan, Berliner Str. 9, Weiz, Berliner Str. 3.

Graue Haare bereinigt. Haarfarbe wiederherstellen. Orfa. Schloß-Drogerie Weiz, Berl. Str. 3.



Der heutige Dienst fällt aus. Sonntag, den 8. März: 10 Uhr Antreten beim Truppführer ohne Fahrzeug. Anzug: Mütze, ohne Mantel. Berg. Truppführer.

NS-Frauenchaft. Heute abend in den Gemeinderäumen.

Wegen Erkrankung suche bei sofortigen Antritt selbständig arbeitende ältere Hausgehilfin. Rochenkenntnis erwünscht. Hermann Tietze, Fleischermeister.

3 1/2-Zimmerwohnung

zum 1. April zu vermieten. Kalowsky, Rieger Straße 8.

Renovierung sowie Umarbeiten von Polstermöbeln werden zu billigen Preisen ausgeführt. Sejas, Couch, Sessel, Chaiselongue, Matratzen stehen am Lager. Sattlerei u. Polsterei, Mittelstraße 2.

Butterpapier

mit Druck. Buchdruckerei F. Schulz.

Leupin-Creme u. Seife vorzögl. Hauptfluggemittel, seit über 20 Jahren bestens bewährt bei Hautjucken-Flechte. Ausschlag, Wundsein usw. Flora-Drögerie R. Schumann.

Der zweite Flug des neuen Zepp

„LZ. 129“ über der Hauptstadt der Bewegung.

Nach dem Erfolg des ersten Probefluges große Versuchsfahrt.

Der beste Beweis für die hervorragende Leistung, die mit dem Bau des „LZ. 129“ vollendet worden ist, ist die Tatsache, daß das Luftschiff wenige Stunden nach Vollendung seiner ersten Probefahrt bereits zu einer zweiten großen Werkstättenfahrt aufstieg. Keine Ergänzungen, keine Verbesserungen, keine Veränderungen waren notwendig. Alles, jede Maschine, jedes Rädchen hat sich so ausgezeichnet bewährt und bewegt, daß sich die Fahrleitung am frühen Donnerstagmorgen bereits zu einer zweiten Fahrt entschließen konnte. Diesmal handelte es sich um eine achtstündige Probefahrt, die internen Messungen und Versuchen gewidmet war.

Punkt 8 Uhr waren Mannschaften und Führer vor dem Schiff in der Halle versammelt. Um 8.20 Uhr wurden die Motoren angeworfen. Das Kommando: „Wertz-angehörige einsteigen!“, ertönte über den weiten Raum vor der Halle. Das Schiff wurde ausgewogen, Wasserballast gegeben. Die Verankerung wurde gelöst, die Mannschaft ergriff die Gattetaue und Punkt 8.45 Uhr lautete das Kommando des Luftschiffführers Bruh: „Luftschiff, marsch!“. Der Lufttrieb wurde auf das Gelände gezogen. Ein Glodensignal, dann das Kommando: „Luftschiff hoch!“ Um 8.53 Uhr erhob sich der blanke Rieseneisb aus eigener Kraft unter den Hochrufen der zahlreich erschienenen Gaungäste majestätisch in sein Element. An Bord waren am Donnerstag 90 Personen, darunter Oberleutnant Breit-haupt, der Referent für Luftschiffahrt beim Reichsluft-fahrtministerium, und ein alter bekannter Luftschiffer, Kommandeur Beck von der amerikanischen Marine.

München jubelt dem Luftriesen zu.

Ungeheuer war der Jubel, der dem neuen Luftschiff „LZ. 129“ entgegenzuschlug, als es, aus Richtung Starn-berg kommend, der Hauptstadt der Bewegung Donnerstag mittag seinen ersten Besuch abstattete. Das Luftschiff flog sehr niedrig, so daß all die Unzähligen, die inzwischen aus den Häusern auf die Straße gelaufen oder auf die Dächer gestiegen waren, den Luftriesen gebührend be-wundern konnten. Besonders begeistert war die Jugend, die immer wieder in schallende Jubelrufe ausbrach.

Nur ein Gesprächsstoff: „LZ. 129“.

In den letzten Tagen gab es unter den vielen Gästen, die nach Friedrichshafen gekommen waren, um den Start des neuen Luftschiffes mitzuerleben, nur ein Gesprächs-thema: „LZ. 129“. Man besprach sein Arbeitsprogramm, besprach die Linien, die es befahren wird, seine Konstruk-tion, den stolzen Eindruck, den es auf jeden macht, der seiner ansichtig wird, seine Inneneinrichtung, kurz und gut alles das, was in irgendeiner Beziehung zum Luft-schiff steht. Immer wieder wird hervorgehoben, welchen Fortschritt es bedeutet, daß das neue Luftschiff fast geräuschlos fährt. Man macht ein bißchen Zukunfts-träumerei, spricht von der großen Deutschl andsfahrt, zu der das Luftschiff nächstens aufsteigen wird, damit es möglichst vielen Deutschen vergönnt ist, das „Meisterwerk deutscher Energie und Organisationskraft“, wie es die Engländer nennen, zu bewundern. Man spricht von den Riesenvorräten, die es für seine ersten Fahrten an-gesammelt hat. Etwa 20 Zentner Lebensmittel werden mitgeführt. In riesigen Kühlkammern sind die beträch-tlichen Fleischvorräte untergebracht, darunter allein drei Zentner Geflügel; 200 Flaschen Wein von Rhein, Mosel, Nahe, deutscher Schaumwein lagern ebenfalls ihrer Be-stimmung entgegen. Weinläser, deren Schwerpunkt be-sonders tief gelagert ist, damit sie beim leichten Schwanken nicht umfallen, gehören zur Haushaltsaussteuer des

Zeppelins; dazu ein prächtiger Silbersegg, Vesperse, die in geräumigen, mit Wildleder ausgelegten Bekleidungs-laden untergebracht sind und die Inschrift „DZM.“ (Deutsche Zeppelin-Heberei) tragen.

Meisterwerk deutscher Energie.

Die Berichterstatter der englischen Presse äußern sich voller Begeisterung über die erste Probefahrt des „LZ. 129“, der als Meisterwerk deutscher Energie und Organisationskraft geschilbert wird. Besonders wird her-vorgehoben, daß „LZ. 129“ das erste Zeppelinluftschiff sei, das ausschließlich für den Passagierdienst gebaut wurde. Alle Zeitungen bringen spaltenlange Berichte und Ab-bildungen des Luftschiffes, „Daily Telegraph“ außerdem eine ganzseitige Skizze über Einzelheiten der Konstruktion und der Inneneinrichtung des Luftschiffes. Aus Unter-haltungen der Berichterstatter mit Dr. Egener sowie mit den Zeppelinkapitänen gehe hervor, daß „LZ. 129“ auch sehr bedeutsame praktische Verbesserungen aufweise. In einem Leitartikel spricht das genannte Blatt seine Be-wunderung für die deutsche Fähigkeit aus, die trotz aller Fehlschläge und aller Katastrophen, die an dere Länder mit ihren Luftschiffen erlitten, den Zeppelin zu einem sicher arbeitenden Verkehrsmittel ge-macht hätte.

Die Heimkehr nach Friedrichshafen.

Von München aus überflog das Luftschiff 12.50 Uhr Bad Tölz, den Ammersee und 14.30 Uhr Augsburg und kehrte 15.15 Uhr über Friedrichshafen zurück. Die zahl-reich erschienenen Zuschauer versuchten, über den Baum auf das Gelände einzudringen, und die Absperremaan-schaften, die zur Verstärkung herangezogen wurden, hatten alle Mühe, die begeisterte Menge zurückzuhalten.

Um 16 Uhr erschien die Landemannschaft auf dem Gelände. Das Luftschiff kreuzte noch über dem See und war nur wie ein Schatten durch den Nebel sichtbar. 16.20 Uhr überflog das Luftschiff den Landeplatz und zog noch einige Schleifen über der Stadt. 16.35 Uhr setzte „LZ. 129“ zur Landung an. Die Gattetaue fielen. Um 16.40 Uhr war die Landung glücklich nach achtstündiger Fahrt gelungen. Das Einbringen durch das Osttor ge-lang ohne Zwischenfall, und „LZ. 129“ lag wieder fest verankert in seiner Halle.

Telephongespräch von Bord über 2000 Kilometer

Über die zweite Probefahrt des „LZ. 129“ äußerte sich Kapitän Lehmann, daß das Wetter während der ganzen Fahrt diesig und dünnlich gewesen sei, so daß es mit der Sicht nicht weit her war. Die höchste erreichte Höhe habe 1200 Meter betragen. Die Versuchsfahrt habe ausgezeichnete Ergebnisse gezeitigt.

Über die nächsten Pläne befragt, teilte Kapitän Leh-mann mit, daß wegen der starken Inanspruchnahme mit Überseefahrten zunächst wenig Zeit übrig bleiben werde für Pläne, die außerhalb dem bereits festgelegten und an-gefordigten Programm liegen. Ob schon Mitte nächster Woche eine große Fahrt mit geladenen Gästen durchgeführt werden könne, sei noch unbestimmt.

Was auf den beiden Fahrten ebenfalls einer eingehenden Prüfung unterzogen wurde, war der Funkbetrieb.

Während am Mittwoch der Langwellensender im Verkehr mit der Küstenfunkstation Norddeich ausprobiert wurde, wobei größte Lautstärke erzielt und alle Erwartungen übertriften wurden, ist jetzt der Kurzwellenbetrieb durch-geprüft worden. Darüber äußerte sich Funkoffizier Speck unter anderem: „Wir haben zunächst einmal den Sender auf Welle 17-70 Meter abgestimmt und danach mit einer Reihe von amerikanischen Küstenfunkstellen den Verkehr aufgenommen. Auf Welle 24 Meter gelang es, die Küstenfunkstelle Shattam sowohl telegraphisch als auch telephonisch zu erreichen. Telegraphisch klappte die Sache geradezu fabelhaft. Wir stellen uns vor:

Hier ist „LZ. 129“, machen zweite Probefahrt und stimmen Sender ab. — Hallo, hier ist Shattam; wir hören Sie gut und danken für den Anruf.

war die Antwort. Derselbe Versuch wurde nachher tele-phonisch gemacht. Ist das nicht wunderbar?“ meinte der Funkoffizier. „Wir drücken bei Bad Tölz auf den Knopf, und schon meldet sich eine 7000 Kilometer entfernte Sta-tion bereits auf den zweiten Anruf. Dabei muß man be-denken, daß dies während der Tageszeit geschehen ist. Wir haben die größte Lautstärke gehabt, und die Sache hat uns heute einen Riesenspaß gemacht.“

Auffeherregende Flottenspiionage in USA.

Geheimpläne an eine fremde Macht ver-kauft.

Die in Los Angeles erscheinende Zeitung „Eve-ning Herald and Express“ berichtet von einem auf-feherregenden Fall von Spionage. Es seien geheime Ma-rineakten, die auf die Flottenmanöver von 1934 Bezug haben, sowie Pläne neuester Flugzeugmodelle an eine ausländische Macht verkauft worden. Die Auslandsmacht wird nicht genannt.

Dem Geheimdienst der Vereinigten Staaten ist, wie ergänzend aus Washington gemeldet wird, in Zu-sammenarbeit mit dem Staatsdepartement und dem Justizministerium die Aufdeckung einer ausgedehnten Spionage gelungen, die seit einer Reihe von Jahren streng geheimgehaltene Maßnahmen der amerikanischen Landesverteidigung, ins-besondere technische Einrichtungen amerikanischer Kriegs-schiffe der Flottenbasis San Pedro in Kalifornien, an eine fremde Macht verkauft hat. Den Agenten dieser Macht ist es gelungen, sich durch schleichende Flucht der Verhaf-tung zu entziehen. Gegen andere Beschuldigte liegt bereits so zahlreiche Beweismaterial vor, daß die gerichtliche

Voruntersuchung eröffnet werden kann. Die Pläne für die Kriegsmäßigen Manöver der Flotte im Stillen Ozean sind schon 90 Tage vor Beginn der Manöver gestohlen worden und in den Besitz „einer Seemacht im Stillen Ozean“ ge-langt.

Kommunistische Wählerarbeit im amerikanischen Heer.

In einer Rundfunkrede erklärte der Vorsitzende des Militärausschusses des amerikanischen Abgeordneten-hauses, McSwain, er habe Verweise von Kommu-nistischer Wählerarbeit im amerikanischen Heer und in der Marine. Es handele sich, so führte McSwain aus, um einen gutorganisierten geheimen kommunistischen Propagandaaufschlag.

um Ungehorsam und Unzufriedenheit zu erregen und Lehren zu verbreiten, die die Staatsautorität untergraben.

Leider hätten die Offiziere nur in wenigen Fällen Kenntnis von dem, was vorginge. Die Wähler fingen im allgemeinen damit an, die Soldaten zum Tragen von Zivil außerhalb des Dienstes zu bewegen und sie dann zu kommunistischen Versammlungen einzuladen. Die Kom-munisten gingen dabei von der Überlegung aus, daß eine Revolution ohne Waffen nicht möglich sei und sie sich zu-erst der Mit Hilfe der Wehrmacht zu versichern hätten.

Zwei neue Sabotagefälle in der englischen Kriegsmarine.

Die englischen Blätter berichten über zwei neue Sabotagefälle in der englischen Kriegsmarine, und zwar auf dem Schlachtkreuzer „Repulse“, 32000 Tonnen, der sich zur Zeit in Portsmouth befindet und sich demnächst der Mittelmeerflotte anschließen soll, sowie auf dem in Weymouth liegenden Unterseeboot „H 28“. „Daily Telegraph“ erklärt dazu, daß die Admiralsität die Angelegenheit sehr ernst beurteilt.

Haupt der südamerikanischen Kommunisten, Prestes, in Rio verhaftet

Der berüchtigte Anführer der Kommunisten in Süd-amerika, Luiz Carlos Prestes, konnte in einem Vorort von Rio de Janeiro, der brasilianischen Haupt-stadt, verhaftet werden. Prestes wurde ins Haupt-polizeiamt eingeliefert. Ein amerikanischer Kom-munistenführer, der der Polizei den Schlupfwinkel des Kommu-nistenführers mitgeteilt hatte, beging auf der Polizeiwache Selbstmord.

Bewaffneter Umsturz in Portorico vereitelt.

Beamte des amerikanischen Geheimdien-tes sind einer weitverzweigten revolutionären Bewegung in Portorico, das zum Besitz der Vereinigten Staaten gehört, auf die Spur gekommen. Die Bewegung be-zweckt die Loslösung Portoricos von den Vereinigten Staaten und hat nach dem vorliegenden Beweismaterial systematisch den bewaffneten Umsturz vorbere-itet. Der Führer der Bewegung, Campos, und fünf seiner Untertreter wurden verhaftet. Gegen sie wird Anklage wegen versuchten Hochverrats erhoben werden.

Kabinett Hirota in Japan.

Endlich Lösung der Regierungskrise?



Hirota. (Wagenborg-Archiv.)

Wie die japanische Nachrichtenagentur Do-mei meldet, ist der Außenminister Hiro-ta in den Kaiserpalast gerufen worden, um vom Mikado mit der Bildung eines neuen Kabinetts be-traut zu werden. Nach der Ablehnung des Fürsten Konoe hatte der greise Fürst Saionji, der politische Berater des Kaisers, den sehr geschickten und auch sehr vollstüm-mlichen Hirota in Vor-schlag gebracht.

Hirota bekleidet seit dem Jahre 1931 den Posten des Außenmi-nisters. Da er früher Bot-schafter in Moskau war, gilt Hirota als guter Ken-ner der Sowjetunion

und Ostasiens. Aus politischen Kreisen verläutet, daß die Vertrauens Hirotas mit der Kabinettsbildung be-reits die Zustimmung der militärischen Kreise gefunden habe. Jedenfalls ist es bekannt, daß der Außenminister bisher zur Armee in ungetrübtter Beziehung stand. Es wird daher in weiten Kreisen die Auffassung vertreten, daß sich Hirota mit Erfolg seines Auftrages entledigen werde. Allerdings ist die Frage der Befragung des Kriegs-ministeriums noch nicht geklärt.

Nachdem Außenminister Hirota, einem halbamtlichen Bericht zufolge, mit den Wehrkreisen Zuhilung genommen hat und der Kriegsrat General Terauchi geneigt scheint, das Kriegsministerium zu übernehmen, wird die endgültige Zusage Hirotas für den Posten des Minister-präsidenten erwartet. Als Nachfolger des Innen-ministers Goto ist der jetzige Unterrichtsminister Kawajaki in Aussicht genommen. Wie weiter berichtet wird, soll der frühere Botschafter in Rom, Yoshida, der im Alter von 68 Jahren steht, als Außenminister vorge-schlagen sein. Yoshida war in Amerika, England und China, später Gesandter in Schweden. Anschließend hatte er den Posten des Vizeaußenministers inne. Bis 1932 war er Botschafter in Rom.



Das Luftschiff „LZ. 129“ bei seiner Probefahrt. (Scherl-Bilderdienst.)

„Botschaft an die deutschen Frontsoldaten“

Ein französischer Frontkämpferführer über die Notwendigkeit der Verständigung.

Der Präsident der Union Fédérale, der größten französischen Frontkämpferorganisation, Henry Richot, veröffentlicht durch den „Styffhäuser“ eine „Botschaft an die deutschen Frontsoldaten“, in der es u. a. heißt:

Ich glaube, daß die Kriegsteilnehmer in Deutschland und Frankreich die besten Mittler der Verständigung zwischen unseren beiden Ländern sind, daß die gegenseitige Achtung, die die Männer der Front füreinander empfinden, aus ihnen die geeignetsten Wortführer des Willens zur Annäherung gemacht hat. Innerhalb jedes Landes und von einem Lande zum anderen haben die Kriegsteilnehmer das Vorrecht, als erste zu sprechen. Weil ich an diese Mission der Frontkämpfer glaube, antworte ich gerne auf die Fragen, die mir aus Deutschland gestellt werden, und ich antworte ohne Umschweife und ohne Hintergedanken.

Es wäre unnötig, so oft — selbst nach achtzehn Jahren — an das Heldentum des Krieges zu erinnern, wenn wir schon im Frieden den einfachen und elementaren Mut gehabt hätten, das zu sagen, was wir für richtig und vernünftig halten.

der nächste Weg, eine Schwierigkeit zu lösen, ist, sie zu kennen und sie nicht zu verbergen. Gewiß, es ist die Aufgabe der Regierung unserer beiden Länder, die Probleme zu lösen, die im Augenblick vor uns stehen, aber wir, die Frontsoldaten, wir haben das Recht und die Pflicht, gemeinsam eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen, ohne die ein glücklicher Ausgang der Diskussion nicht möglich ist. Ich bin sicher, daß meine deutschen Kameraden diese Feilen als neuen Beweis meiner dauernden Mitarbeit am Werk der Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich ansehen.

Kurze Nachrichten.

Wien. Nach dreitägiger Verhandlung ging in Wien ein Schwurgerichtsprozeß gegen sieben Nationalsozialisten zu Ende, die beschuldigt waren, nach dem Juli 1934 U.-Formationen neu aufgestellt zu haben. Drei Angeklagte wurden zu je zweieinhalb, zwei Angeklagte zu je zwei und zwei Angeklagte zu je eineinhalb Jahren schweren Gefängnis (!) verurteilt.

Neval. Die Ektisierung der Familiennamen wird in Estland auch in diesem Jahre in größtem Umfang fortgesetzt. Im Januar haben 7000, im Februar 10 500 Personen neue Namen angenommen. Im Verlauf des vorigen Jahres haben insgesamt 35 000 Personen ihre Namen gewechselt.

Aufruf an das deutsche Handwerk.

Auftakt zum Gesellenwandern im Jahre 1936.

Reichshandwerksmeister und Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter W. G. Schmidt hat an die Meister und Gesellen des deutschen Handwerks einen Aufruf erlassen, in dem es u. a. heißt: In wenigen Wochen wird die Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk mehrere tausend Handwerksgefelln aus allen deutschen Gauen auf die Wanderschaft schicken und damit das im Vorjahre begonnene Werk der Wiedereinführung des handwerklichen Wanderns auf wesentlich breiterer Grundlage fortführen.

Die neugeschaffene Möglichkeit des Wanderns hat einen erheblichen Teil dazu beigetragen, das Ansehen des Handwerks in der Öffentlichkeit zu heben, das Vertrauensverhältnis zwischen Meister und Geselle zu fördern und nicht zuletzt das fachliche Wissen unseres Nachwuchses in jeder Weise zu vertiefen. Das deutsche Handwerk hat der vorjährigen Aktion nicht nur vollstes Verständnis entgegengebracht, sondern um ihretwillen auch mannigfache Verpflichtungen auf sich genommen. Ich erwarte, daß der Plan 1936 reibungslos durchgeführt wird und daß sich die Meister und Meisterfrauen der wandernden Gesellen mit besonderer Liebe und Sorgfalt annehmen — aus der Erkenntnis heraus, daß sie berufen sind, die letzte Hand an die Erziehung und Ausbildung jener Volksgenossen zu legen, die einmal Repräsentanten handwerklicher Qualitätsarbeit sein sollen.

Der Aufruf, der sich zum Schluß an den Nachwuchs des Handwerks wendet, endet: „Der Führer hat das Wort geprägt, daß die Jugend unsere Zukunft sei. So blickt auch das ganze deutsche Handwerk erwartungsvoll auf den Nachwuchs. Ihr habt euch also jetzt zu bewähren!“

Seinen Arbeitskameraden erstochen.

Furchtbarer Ausgang eines Streites zwischen Jugendlichen.

In einem Betrieb in Regensburg geriet der 16 Jahre alte Anton Fumy mit dem 14jährigen Josef Lichtl in Streit, weil keiner von beiden eine fällige Arbeit verrichten wollte. Fumy warf mit einem Holzstück nach seinem Kameraden, worauf es zu einem Handgemenge kam.

Im Verlauf dieser Auseinandersetzung griff er dann zu einem scharfen Werkzeug, mit dem er kurz hintereinander mit aller Wucht auf Lichtl einstach. Dieser wurde an Herz, Lunge und Nieren verletzt und starb wenige Minuten nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus an Verblutung. Der jugendliche Täter wurde verhaftet.

Riesenbrand in einer chilenischen Stadt.

Die Stadt Castro auf der Insel Chiloe wurde von einem Riesenbrand heimgesucht. Der größte Teil der Gebäude ist zerstört worden. Über 5000 Menschen wurden obdachlos. Da der Winter bevorsteht, werden die Obdachlosen wahrscheinlich in andere Bezirke gebracht werden. Die Zahl der Opfer des Unglücks steht noch nicht fest.

Ehrung zweier Hundertjähriger.

Der Führer und Reichskanzler hat der Frau Angela Riemann in Cloppenburg aus Anlaß der Vollendung ihres 100. Lebensjahres ein persönliches Glückwunschsreiben und eine Ehrengabe zugehen lassen. Ferner hat der Führer und Reichskanzler dem ehemaligen Schneider Albert Gustav Harke in Wuppertal aus Anlaß der Vollendung seines 100. Lebensjahres ein persönliches Glückwunschsreiben und eine Ehrengabe zugehen lassen.

Sport.

Stürmische Begrüßung der Eislauf-Weltmeister in Hamburg. Auf der Hamburger Kunsteisbahn, der größten Deutschlands, gingen Maxi Herber und Ernst Bajer nach ihrem Weltmeisterschaftsieg von Paris an den Start. Sie wurden von den Eislaufreunden begeistert begrüßt. Die Hamburger Eishockeyspieler, die sich dank der neuen Trainingsgelegenheit stetig verbessern, konnten ihren ersten Sieg, und zwar über Rastenburg, mit 2:1 Toren davontragen.

Ausländische Eishockeyspieler in Berlin. Der Berliner Sportpalast führt in den nächsten Tagen große Eislaufveranstaltungen durch, bei denen an drei Tagen eine starke englische Eishockeymannschaft aus Birmingham und in der kommenden Woche bei einem Turnier die österreichische Mannschaft des E. Engelmann antreten werden.

Unser Programm ist nicht geschaffen, um schöne Gesten zu machen, sondern um dem deutschen Volk das Leben zu erhalten. Die Ideen des Programms verpflichten uns nicht, wie Narren zu handeln und alles umzustürzen, sondern klug und vorsichtig unsere Gedankengänge zu verwirklichen. Auf die Dauer wird die machtpolitische Sicherheit um so größer sein, je mehr es uns gelingt, sie wirtschaftlich zu untermauern.

Adolf Hitler.



ROMAN VON KLOTHILDE VON STEGMANN.

(10)

Fortsetzung.

Neuntes Kapitel.

„Muß es denn gerade Sankt Moritz sein?“

Halling war verärgert. Er fand, daß ein mehrwöchiger Winteraufenthalt im Harz Mausis Erholung nach der leichten Angina ebenso gebietet haben würde. Und vor allem hatte der Arzt eine solche Höhe gar nicht für notwendig gefunden. Aber er wußte schon: Sankt Moritz war Margaretes Wunsch. Mausis Erholungsreise war ihr ein angenehmer Vorwand, das mondäne Sportleben in der Schweiz zu genießen.

Ach, und er war schon viel zu müde, um immer wieder gegen Margaretes Lebensart anzukämpfen! Mochte sie sich im Kleinen durchsetzen, wenn er sich nur im Großen durchsetzen konnte!

Zimmerhin konnte der Aufenthalt dem Kinde nur gut tun. — Das allein wäre für Halling Grund genug gewesen, den Reiseplänen der Schwester geneigt zu sein. Aber darüber hinaus war er ihr diesmal für die Idee einer Reise an sich sogar dankbar. Er sehnte sich nach Alleinsein.

Seit dem gemeinsamen Vortragsabend von Rudow und Hilfrich war es in Peter Halling zu keiner Klarheit gekommen. Wohl zur Klarheit über sich selbst. Denn immer deutlicher war er sich seiner Gefühle für Gerta und der Erfolglosigkeit, sich dagegen zu wehren, bewußt geworden. Das Wesen dieses Mädchens zog ihn seltsam an. Noch nie hatte er eine so glückliche Mischung von Intelligenz und Fraulichkeit, von Sicherheit im Urteil und Zurückhaltung gesehen. Aber all diese Eigenschaften hätten noch nicht für ihn das Fundament der Liebe zu ergeben brauchen. Da war eben dieses große, unerklärliche Etwas, das weder Bewußtheit noch Rechenhaftigkeit fordert, das einfach da ist und Glück gibt, Glück und Stürme, Jubel und Trauer.

Seit dem bewußten Abend war Halling an seiner Menschenkenntnis irre geworden. Er hatte immer darauf gezartelt, daß Gerta selbst über ihr eigenartiges Benehmen Aufschluß geben sollte, und er war zuerst überzeugt gewesen, daß alles eine ganz harmlose Erklärung finden würde.

Daß Gerta und Hilfrich sich nicht fremd waren, war nach der kurzen Szene im Künstlerzimmer, die er beobachtet hatte, für Halling klar. Aber ebenso klar war es ihm, daß Gerta von diesem Zusammentreffen nichts geahnt hatte, daß sie vollkommen harmlos in den Vortragsabend mitgegangen und aufs höchste überrascht gewesen war, Hilfrich als Mitveranstalter auf dem Podium zu sehen. Daher auch ihre plötzliche Erregung, die sie als kleinen Schwächeanfall hinzustellen versucht hatte, ihre ganze Unsicherheit, ihre Unaufmerksamkeit während der Vorträge.

Es war also ausgeschlossen, daß während der letzten Zeit zwischen Gerta und Hilfrich eine Verbindung gewesen sein konnte, denn sonst hätte sie von dem Abend gewußt. Aber hatte es früher eine gegeben, und welcher Art mochte sie wohl gewesen sein? Hatte der junge Musiker Gertas Herzen nahegestanden? War's vielleicht noch der Fall? — Wenn Halling sich all der Einzelheiten des Abends recht zu entsinnen suchte — ja, Gertas Augen hatten gesehnet, als er Hilfrich lobte. Leidenschaftlicher, als es sonst ihre Art war, hatte sie seinen anerkennenden Worten zugestimmt. Aber warum ihr Sträuben, mit Margarete die Künstler zu begrüßen? Hatte sie Angst gehabt, durch ihr Wiedersehen mit Hilfrich Vergangenes aufzufrischen? Oder war es nur die Furcht, sich zu verraten? Wie hatte er auf der Heimfahrt im Wagen immer wieder versucht, einen Blick von ihr zu erhaschen, der ihm gesagt hätte, was in ihr vorging. Ach, hätte er doch in ihren Zügen lesen können! Hätte sie ihm doch durch ein Wort verraten, wie es um sie stand!

Aber auch in den folgenden Tagen wich das merkwürdige Wesen nicht von Gerta. Sie war verschlossener denn je. Es war, als ob sie sich immer mehr in sich zurückzöge, schen, verängstigt — belastet mit einem schlechten Gewissen.

Sie fühlte nur das Mißtrauen des Mannes, den sie verehrte. Und je mehr sie merkte, wie unbedingt sie sein Vertrauen brauchte, um sich auch Margarete gegenüber in diesem Hause geborgen zu fühlen, um so schuldiger fühlte sie sich, um so ungeschickter und unehrlicher erschien sie.

Halling spürte nicht, daß es an ihm gewesen wäre, ihr eine Brücke zu bauen. Statt ihr zu helfen, war er getränkt, fühlte sich mit einem Geschenk zurückgewiesen, das er ihr noch nicht angeboten hatte. Aber seine Liebe zu Gerta war ihm schon so selbstverständlich geworden, daß er wohl meinte, auch ihr müsse sie selbstverständlich sein, daß er es nicht begriffen hätte, wenn man ihm gesagt: sie weiß ja noch nichts davon.

So hatten diese beiden Menschen, von denen sich der eine nach Liebe, der andere nach Vertrauen sehnte, nur das Bestreben, nicht zusammen zu sein, um einer des anderen Kümmernis nicht zu sehen, voneinander loszukommen, weil einer des anderen Vertrauen verloren zu haben glaubte. Und doch sehnten sie sich beide nach nichts mehr als nach dem Vertrauen des anderen, als — nach dem anderen!

Halling hoffte auf den Trost der Arbeit, wenn er einige Wochen lang nichts anderes als sie allein haben würde. Gerta freute sich auf die Ruhe nach der Arbeit. Sie hatte während der letzten Wochen bis in die Nächte hinein gegessen — am Schreibtisch. Was sie da trieb — sich selbst mochte sie es kaum eingestehen. Es war, als täte sie es heimlich vor sich selbst. Bis es einst reif sein würde und das Licht des Tages nicht mehr zu scheuen brauchte! Ja, es war, als ob da noch ein zweites Ich in ihr erwuchs — eines, das die Flamme loben ließ, die in dem stillen — Glänmchen glühte.

Sie freute sich auf die Sonne von Sankt Moritz, auf den Schnee, auf das Alleinsein mit Mausl. Denn es würde natürlich ein Alleinsein werden.

Ach, einmal losgelöst sein von dieser kalten, gefühllosen Margarete, mit der man in Berlin doch räumlich

zu dicht zusammen war, um sie nicht dauernd wie einen Gefähr drohenden Eisberg zu empfinden, an dem ihr warmes Wollen immer wieder zerschellte. In Sankt Moritz würde dieser Eisberg hoffentlich schon auftauen, zu Mut und Frommen anderer. Um andere zu erwärmen, um die es sich aufzutauen lohnte, und die nicht merkten, daß das Herz des Eisbergs Kälte blieb.

Aber man würde fast befreit von ihr sein für ein paar Wochen. Man würde mit Mausl Sport treiben, das Kind behüten und pflegen — und glücklich sein.

Würde einem das gelingen? Konnte man alles von Illusionen über Bord werfen und sich aus der Winterfrische die Kraft holen, da wieder aufzubauen, wo man vor einigen Wochen stehengeblieben war, ehe Peter Halling... Gerta verbot sich selbst, diesen Gedanken weiter zu denken. Er machte sie schwermütig. Er schuf in ihr diese dauernde Unruhe. Schwer würde der Abschied von Berlin sein.

Da war ja auch Kurt. Fast schämte sie sich, daß sie ein paar schöne Winterwochen in Freiheit, Sonne, Schnee und Bergen haben sollte, während Kurt hier gefangen saß. Ach, er litt so unter der unwürdigen Art, in der er seine Musik „an den Mann bringen“ mußte, wie er es selbst neulich abends bei ihrem Besuch so bitter ausgedrückt.

Hätte sie ihm doch helfen können! Es war wirklich schrecklich, das sein großes Talent so verkümmern mußte. Wie lieb sie ihn hatte, und doch konnte sie nichts für ihn tun. Sie hätte ihn mitnehmen mögen, hinaus in die freie Gottesnatur, hinaus in die Schönheit der Berge. Sie hätte wenigstens einmal wieder ein paar Tage bei ihm sein mögen, ihn trösten, ihm Mut machen, ihn aufrichten und durch ihre Zärtlichkeit beglücken! Aber nichts von alledem war möglich. Man mußte ja verbergen, daß man zueinander gehörte. Gott sei Dank, daß sie wenigstens ihre Arbeit hatte, die heimliche, die schöne. Vielleicht würde auch die in der Sonne des Schweizer Winters gedeihen.

Es gelang ihr, zwei Abende vor der Abreise noch einmal Kurt heimlich zu sprechen. Er wurde sehr blaß, als sie ihm von ihrem wochenlangen Fernsein berichtete.

„Ach Gertakind, wie wirst du mir fehlen! Ich glaube manchmal, ohne dich kann ich es gar nicht mehr aushalten, dieses Leben hier.“

Aber als er die Trauer auf ihrem Gesicht sah, fuhr er beschwichtigend fort:

„Nein, nein, ich will dir die Freude auf die schöne Reise nicht verderben. Ich gönne sie dir ja von Herzen. Genieße die Tage dort! Vielleicht können wir später auch einmal die schöne Welt miteinander sehen. Vielleicht geht es einmal mit mir bergauf, und ich...“

Zärtlich hatte sie seine Hand gestreichelt und gesagt: „Das ist gar kein ‚Vielleicht‘, das ist ein ‚Gewiß‘. Ich weiß, du wirst erreichen, was dir vorsteht, und ich werde stolz auf dich sein.“

Fortsetzung folgt.

Wohl Keime wecken mag der Regen,
Der in die Scholle niederbricht;
Doch golden Korn und Erntesegen
Reift nur heran im Sonnenlicht!

DIE TEESTUBE

ROMAN VON LIESBET DILL

3. Fortsetzung.

„Das ist allerdings unangenehm“, sagte Andrei.

„Unangenehm? Ich danke. Der Fürst war bei dem Unglück ebenfalls sofort tot. Und der Wagen wurde zertrümmert. Das selbe kann mir jeden Tag passieren mit meinem dicken Kolbe. Aber ich bin zu gutmütig, ihn zu entlassen, ich hab' mich so an ihn gewöhnt... Da kommt schon der Grunewald, so, biegen Sie rechts ein, dann die erste Straße links, die dritte Laterne, das ist mein Häuschen.“

Andrei fuhr auf dieses „Häuschen“ los und hielt vor dem Gartentor einer stattlichen Villa in einem weißen, winterlichen Garten. Die Dame schälte sich unständlich heraus, indem sie erst ihre runde Rückseite zu der engen Tür herausdrehte, sich dann mit einem kräftigen Ruck nachschob, wobei Andrei sie ritterlich unterstützte, dann ließ sie sich ihre vielen Pakete reichen. „Danke sehr.“ Sie kramte in ihrer Gelbbörse, aber Andrei grüßte, die Hand an der Wutze, ohne von ihren Anstrengungen Notiz zu nehmen. Dann schloß er den Schlag.

„So warten Sie doch mal, ich habe Ihnen ja noch nichts gegeben!“ rief die Dame und trat unter die Laterne.

Aber er wartete nicht auf das Fünftagspfeunigtück, das sie ihm reichte, er beugte sich über ihre Hand, die er mit einer so vollendeten Grazie küßte, daß die Dame ganz bestürzt war. „Aber... aber...“ Doch der sonderbare Fahrer hatte schon seinen blanken, kleinen Wagen gewendet und fuhr davon.

Den Gedanken kann man nicht gebieten, und den Träumen erst recht nicht. Seit er in diese russische Teestube geraten war, war alles wiedererweckt. Er sah ein weißes, einfaches, vornehmes Landhaus und eine blumenbesäte Wiese, auf der ein junges Mädchen stand und ihm Wälle vors Reh warf. Irene... Wie alt würde sie heute sein? Er rechnete es aus. Als er von Rußland floh, war er vierundzwanzig, das waren zehn Jahre her, damals war sie siebzehn Jahre alt, also wäre sie heute siebenundzwanzig, wenn sie noch am Leben wäre. Ihre kleine Schwester war, als sie ermordet wurde, ein Kind. Die würde heute sechzehn oder siebzehn sein. Auch die gute Mannschla, die immer so lieb zu ihm war und in ihm schon den zukünftigen Schwiegersohn sah, lebte nicht mehr. Sie war nicht schön, die Schönheit hatten in der Familie die Söhne geerbt, Irene war anmutig, aber nicht schön. Er fand sie schön, denn er liebte sie. Sie waren heimlich verlobt, und gerade in der Woche, als die Verlobung gefeiert werden sollte, kam die Revolution, sie wurden auseinandergerissen, und hatten nie wieder etwas voneinander gehört. Nun waren sie alle tot, die ganze Familie Kocholow. Und von seiner Familie waren nur er noch übrig und Helene...

Welcher Stern hatte sie eigentlich gerettet, welchem Zufall verdankten sie ihr Leben? Wer führte die Soldaten aus dem Kriege heim, und wer schickte ihnen die tödliche Kugel? War das alles Zufall? Fatum? Schicksal? Woran sollte man glauben?

Aber seinem Waschtisch, einem wackligen, abgenutzten Tischchen aus Blech, hing ein in Stramin gestickter Spruch.

„Warte nur, über ein Stündlein Ist deine Kammer voll Sonne.“

Es waren Edelweiss darumgeklebt. Er las das jeden Morgen beim Rasieren.

Zuwohl, dachte er, „Sonne“. Da konnte er lange warten... Sonne gab es nicht in diesem grauen Haus. Wenn es regnete, war sein Zimmer den ganzen Tag fluster wie ein Keller, zum Glück war er am Tage nie darin. Er hatte sich an diese sonnenarme Gegend gewöhnt, an sein schmales, hartes Bett, an die ganze Umgebung, aber er vermied etwas in seinem Leben: die Frau. Er fuhr manchmal schöne, junge Frauen, und nie bestiegen sie seine schäbige Karosse, ohne dem schlanken, großen Mann, der so gut aussah, einen verwunderten Blick zuzuwenden, aber er war... ihr Fahrer, und sie respektierten das.

Die Jungen waren lecher. Sie hatten in ihrem Blick oft eine Bärtlichkeit, deren sie sich selbst kaum bewußt waren... sie dachten nicht über ihn nach, sicher nicht, sie waren nur eben jung, hübsch und ihrer Wirkung sicher. Es wäre ihnen auf einen Flirt nicht angekommen.

Aber er ließ sich nie auf ein so flüchtiges Spiel ein, denn das Nachher, nachdem die jungen Soldaten ausgestiegen und seinem Blick entschwunden waren, war immer bitter.

Er träumte von Irene, er sah sie vor sich, und was schon fast vergraben unter der Asche gelegen, war nun von neuem einfach, und in seiner Brust brannte der Schmerz um etwas Verlorenes, das man schon zu besitzen geglaubt.

Er hatte einmal vor langer Zeit ein Schauspiel von Ibsen gesehen und hatte sich gewundert, wie fest diese nordischen Menschen an einer geliebten Frau hingen, wie sie es niemals verstanden, wenn sie ihnen verloren war, wie keine andere ihnen die Entschwendung zu ersetzen vermochte. So stark waren die Gefühle dieser elusam lebenden Menschen im hohen Norden. Er fand sie überall wieder in den Romanen der nordischen Dichter. Diese waren seit einiger Zeit seine liebste Lektüre geworden. Er fühlte etwas Verwandtes mit diesen Menschen, die noch Irene kannten; Riviera-Romane, Par... r Ehegeschichten, diese ewigen Boulevardromane und schlichten Asphaltesgeschichten schob er gleich weg, wenn sie ihm das dicke Fräulein mit der Brille anbot in der kleinen Leihbibliothek. Wie kann man Bücher aus einer Leihbibliothek lesen, hatte er früher gedacht. Jetzt, ach ja, jetzt! Wie beschelben wird man, wenn man arm geworden ist, dachte Andrei, wenn er abends, seine Leihbibliothekbände unter dem Arm, sein Brot und das Viertelpfund Butter im Papier nach Hause trug.

Er hatte lange gebraucht, bis alles in ihm ruhiger geworden war. Allmählich war er abgestumpft, die Gefühle waren eingeschlummert, aber nun war alles wiedergekommen und quälte ihn. Seit diesem Schneegestöber, als er in der russischen Teestube gelandet war, angezogen von ihrer rostigen Ampel, festgehalten von ihrem flackernden Kaminfeuer...

Hat mich denn der Teufel dorthin geführt? dachte er, damit ich alles wieder von neuem durchmachen muß?

Er wußte wohl, wohin Helene steuerte mit ihren unermüdbaren Versuchen, ihn seiner Melancholie zu entreißen: Geselligkeit, Menschen, Frauen, eine Frau, die er lieben konnte... In seinem einsamen Zimmer fand er sie nicht. Die schönen Frauen, die er zuweilen zu fahren hatte, wußten ja nicht, wer sie fuhr, und er konnte sich ihnen nicht vorstellen, und schließlich war ein Fürst, der Tage fuhr, auch nichts für sie. Und zu einem lecken Flirt hatte er leider gar kein Talent.

Seine Kameraden erzählten sich, die Zigarette im Mundwinkel, während sie ihre Wagen säuberten in der Garage, von ihren Abenteuern unterwegs. Andrei hatte nie etwas zu berichten. Sein einziges Erlebnis bestand

darin, daß er einer dicken, reichen Dame, statt ihr Trinkgeld anzunehmen — die Hand geküßt hatte.

Am nächsten Nachmittag kam Helene in den Hof, wo Andrei beim Wagensäubern war, und bat ihn, hinaufzukommen zum Tee. Das geschah immer nur ausnahmsweise.

Als er heraufkam, saß Helene am Schreibtisch und schrieb Rechnungen. „Du hast gestern einen tiefen Eindruck auf meine Freundin gemacht“, sagte sie. „Setz dich her, nimm eine Zigarette. Es ist eine Frau, der ich viel verdanke, sie hat Beziehungen, man verkehrt bei ihr, meist nur gute Gesellschaft, was um so sonderbarer ist, als sie selbst ganz ungebildet ist.“

„Welche Freundin?“ warf er hin.

„Na, Freundin ist zuviel gesagt, aber ich kenne sie und schätze sie. Sie redet etwas viel, aber sie hat ein gewisses Fingerspitzengefühl für Menschen. Ich nenne sie die Menschenfischerin. Sie geht umher und fischt Menschen, die sie für wertvoll hält und die es auch manchmal sind. Aber sie fischt natürlich auch Namen. Und oft nur Namen. Ich werde bei ihr natürlich nur eingeladen unter meinem alten Namen. Es ist mir sehr lästig, aber was will man machen? Dreißig, vierzig, fünfzig... so...“ Sie legte ein Paket Rechnungen in eine Schublade und nahm ihre Zigarette wieder auf. „Sie rief nämlich gestern abend spät noch an und fragte mich, wer sie eigentlich gefahren hätte, und ich sagte ihr —“

„Doch nicht meinen Namen?“

„Doch, was sollte ich denn machen?“

„Sie hat mir ein Trinkgeld verabreicht wollen“, sagte er.

„Nun ja, sie wußte doch nicht genau, oder sie wollte dich prüfen. Du hättest ihr die Hand geküßt... Mit dieser Bewegung hast du dich bemastert. Wir sollen am Sonntag zum Frühstück zu ihr herauskommen, ich gebe dir Urlaub. Hast du einen anständigen Rock?“

„Nicht für solche Frühstücke“, sagte er. „Und ich habe auch keine Lust dazu.“

Helene sah ihn groß an. „Mein Junge, Lust? Darauf kommt es nicht mehr an. Es kommt darauf an, daß man Menschen kennenlernt und Beziehungen bekommt. Ich lebe davon, und du wirst es auch erkennen, daß du unter die Leute gehörst. Du hast lange genug Keller abgewaschen und Taxen gefahren. Spielen wir wieder einmal Herr. Werden mal sehen, ob wir's noch können. Ich nehme dich mit. Wer weiß, wofür es gut ist.“

„Wie heißt denn diese Dame?“

„Frau Reich.“

„So sah sie aus“, sagte Andrei und trank seinen Tee.

Sehr beunruhigt über diese Wendung seines Schicksals kehrte er in seine Hude zurück, die immer sehr sauber und leit war. Dem eisernen Ofen mußte er selbst heizen, wenn er es warm haben wollte, was er aber meist nicht tat aus Gleichgültigkeit oder Müdigkeit, denn die Fahrerei war anstrengend und seine Nächte nur kurz. Er sah im Kleiderschrank nach seinem dunklen Anzug, der noch ganz anständig aussah, bis auf die Knopflöcher und die Armele, aber bei diesem dunklen Wetter mochte er gehen. Hoffentlich war keine allzu strahlende Beleuchtung bei Frau Reich...

Ein Paar Lackschuhe, in einem Inventurausverkauf erstanden und nie gebraucht, sondeten sich auch, das übrige kaufte er in dem Warenhaus, in dem er am Bist gestanden hatte.

„Wilt ich schön genug für Madame Reich?“ fragte er am Sonntagmittag.

Helene betrachtete ihn kritisch: „Du siehst in jedem Fegen noch immer zu gut aus...“

„Für wen, zu gut?“

„Für uns Frauen“, sagte sie kurz und ließ sich ihren schwarzen Pelzmantel umlegen.

Helenes blankes, kleines Coupé rollte zwischen Häusern und fahrenden Wagen und Straßenbahnen dahin.

die Omnibusse schwanken ihnen entgegen, aber sie überholten alle Gefährte. Helene fuhr ihr eigenes Tempo.

In der Villa von Frau Reich drängten sich die Menschen in den engen Garderoben, Diener nahmen ihnen die Mäntel ab, schwarzgekleidete Jungfern zogen den Damen die Pelzstiefel von den Füßen, vor den Spiegeln puderten sich die jungen Frauen und färbten sich die Lippen rot.

Helene sah in ihrem einfachen schwarzen Wollkleid mit dem Fettgürtel, dem kleinen Spitzenkragen und der langen Perlkette um den Hals, eine Imitation, aber an ihr sah sie aus wie echt, sehr gut aus. Sie trug ihr Haar einfach von der Stirn zurückgestrichen und im Nacken zu ein paar flachen Locken zusammengelockt. Es stand ihr, was sie trug, weil sie es so selbstverständlich trug. Die Damen wichen ihr unwillkürlich aus, als sie durch das Vestibül ging. Die große, schlanke Frau mit ihrer königlichen Haltung erregte Aufsehen, wohin sie kam.

Andrei, der ihr folgte, sah sich die Frauen an. Einige waren sehr hübsch, elegant, jung und reizvoll, andere waren zu sehr gemalt für seinen Geschmack und hatten unnatürlich gefärbtes oder stark gebleichtes Haar. Die schwarze Farbe der Kleider herrschte vor. Nur eine blasse, blonde Frau war in gläserner Toilette erschienen, eine Farbe, die Paris eben herausbrachte, im ganzen waren es alles sehr gut angezogene Leute, die Berren im Cut oder der Tanzjude, mit diskreten Ordensbändern.

Frau Reich empfing in einem strahlend erleuchteten weißen Salon, in dem Andrei, sich umschauend, schöne Gemälde in vergoldeten Rahmen sah, meist alte Holländer. Im Hintergrund stand, in eine tiefe, breite Fenster-Nische eingelassen, ein großes leeres Aquarium, in dem gläserne Fische umherschwammen, die von innen erleuchtet waren. Auf gemalten Paravents saßen in allen Farben leuchtende Papageien aus Glas. Das Licht schimmerte durch Blumenfass von Deden und Wänden, und im Nebenzimmer sah man unter einem altfärmlichen Gobelin ein reichbesetztes Teetisch mit viel Silber und die scharlachroten Röcke zweier Lakaien, die dort Tee und Limonade einschenkten.

Die Gäste standen und saßen umher mit ihren Teetassen, und Frau Reich stellte Andrei vor, indem sie seinen Namen mit betonter Deutlichkeit ausrief. Er hatte das Gefühl, als ob sie ihn nur deshalb herbeigeholt habe, denn es waren zwar sehr viel gut angezogene Leute da, aber Fürstlichkeiten waren, außer Helene und ihm, keine anwesend. Frau Reich sagte zwar: „Ich erwarte noch den Grafen Scherk, er ist heute beim japanischen Gesandten zum Frühstück...“ Aber dieses japanische Frühstück schien sich sehr lange auszudehnen, denn der Graf erschien nicht.

Frau Reich war eine sehr liebenswürdige Berlin. Sie war besorgt, daß ihre Gäste am Büfett gut bedient wurden, ob sie alle etwas zu essen und zu trinken hatten, und ob sie sich unterhielten.

Da Andrei der Gesellschaft fremd war, führte sie ihn zu einer Gruppe, die in einer Zimmerede saß, die aus zwei älteren Herren und zwei jungen Damen bestand, die sich zu langweilen schienen.

„Schöne Gemälde“, sagte Andrei zu seinem Nachbar. „Ich sah eine Sammlung Turnerbilder, die mich interessierten.“

Ein älterer Herr mit einem rötlichen Spitzbart warf ihm einen Blick zu und fragte: „Turnerbilder? Wo haben Sie die denn gesehen?“

„In der Garderobe“, sagte Andrei.

Darauf stand dieser Herr auf und ging hinaus.

„Das war ja Holmengast“, sagte eine junge Frau.

Andrei schwieg. Er wußte nicht, wer Holmengast war.

„Er ist nämlich Frau Reichs Berater“, fügte die Dame hinzu. „Aber, was sie angeblich sammelt, hat sie durch ihn.“

„Was sammelt sie denn noch?“ Andrei dachte an Helenes Bemerkung von der Menschenfischerin. Und die junge Frau sagte kühl: „Porzellan.“

(Fortsetzung folgt.)